

Stoffrechte magellan Verlag Uticha Marmon / Mein Freund Salim

Für dieses Werk vertreten wir die Bearbeitungsrechte für Bühne und Hörspiel.

Es ist möglich, in Rücksprache mit dem Verlag eine eigene Adaption dieses Buches zu erstellen.
Das Buch ist beim magellan Verlag erschienen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Felix Bloch Erben Verlag

Für alle Hucks
dieser Welt

Uticha Marmon



Mein Freund
Salim





Die Geschichte vom Vogeljungen

Hannes, erzählst du mir eine Geschichte?«, fragt Tammi und bohrt ihren großen Zeh in den Rasen. Wir sitzen auf der Terrasse vor der Laube, die Füße im Gras.

Die Laube gehört Oma und Opa, aber der Garten ist in Wirklichkeit Tammis und meiner. Weil wir immer herkommen, wenn wir etwas Wichtiges zu besprechen haben.

»Welche willst du denn hören?« Tammi Geschichten zu erzählen, ist das Zweitbeste, das es gibt. Es kommt direkt nach dem Selberlesen. Aber weil Tammi erst in der zweiten Klasse ist, kann sie das noch nicht so gut.

»Die von Dschingis Khan, dem Feldherren, und seinen wilden Reitern?«

Tammi schüttelt den Kopf.

»Die von Sindbad dem Seefahrer?«

Tammi schüttelt wieder den Kopf.

Ich weiß genau, welche Geschichte sie hören will. Und sie weiß genau, dass ich es weiß. Aber die Fra-

gerunde gehört dazu. Ohne die macht es keinen Spaß, das finden wir beide.

»Lass mich mal überlegen«, sage ich langsam. »Die vom Seeräuber Störtebeker und seinen Mannen?«

Tammis Zeh bohrt sich tiefer in das Gras.

»Nein«, sagt sie. Das ist das Zeichen. Jetzt muss ich mit der richtigen Geschichte um die Ecke kommen.

»Ah, ich weiß!« Ich klatsche mir die Hand auf die Stirn, als hätte ich Tammis Lieblingsabenteuer gerade erst zwischen all den Geschichten in meinem Kopf herausgekratzt. »Die von Tom Sawyer und Becky und wie sie sich das erste Mal treffen. Na, sag das doch gleich.«

An dieser Stelle grinst Tammi und nickt. Dann zieht sie die Beine an, legt den Kopf auf die Knie und lauscht, als würde ich ihre Lieblingsgeschichte zum allerersten Mal erzählen.

Normalerweise. Heute nickt Tammi nicht. Heute schüttelt meine kleine Schwester den Kopf und schnieft. Sie betrachtet die Postkarte mit der Brücke darauf, die zwischen uns auf der Terrasse liegt. Dann sagt sie, ganz leise, sodass ich es fast nicht verstehen kann: »Die Geschichte vom geklebten *Tom*. Die will ich hören. Du weißt schon, die Geschichte vom Vogeljungen.«



Öder Kram, das Spielplatzhäuschen und mein Vorne

Die Geschichte vom Vogeljungen ist die abenteuerlichste aller Geschichten, die ich kenne. Weil kein erfahrener Held darin eine Rolle spielt. Kein Störtebeker, kein Dschingis Khan. Tom Sawyer und Becky ein bisschen, aber eigentlich sind auch sie bloß dabei und nicht mittendrin. Nein, in dieser Geschichte gibt es nur den Vogeljungen. Und darum ist es von allen Geschichten gleichzeitig auch die, die man am wenigsten glauben kann. Es ist, als hätte der Lügenbaron Münchhausen sie sich ausgedacht.

Nur dass nicht immer alles gelogen ist, bloß weil man sich nicht vorstellen kann, dass es wirklich passiert.

Denn diese Geschichte *ist* wirklich passiert. Und zwar Tammi und mir. Und natürlich Salim. Dem Vogeljungen.

Mit dem *Tom* meint Tammi mein Lieblingsbuch, *Die Geschichte von Tom Sawyer und Huckleberry*

Finn, in dem natürlich auch das mit Becky vorkommt. Oma und Opa haben mir das Buch vor ein paar Jahren zu Weihnachten geschenkt, und am Anfang mussten sie mir immer daraus vorlesen, weil ich es selbst noch nicht gut genug konnte. Inzwischen habe ich den *Tom* schon mindestens achtundsiebzig Mal gelesen. Ich schlepe ihn überallhin mit. Und wenn ich gerade nicht darin lese, dann liegt er auf meinem Nachttisch, damit ich jederzeit wieder loslegen kann.

Aber diesen *Tom* meint Tammi nicht. Sondern den, der wirklich geklebt ist. Mit Herzchentesa. Den *Tom*, der nicht uns gehört, sondern Salim.

Es ist dieselbe Geschichte, nur steht sie in einem anderen Buch.

Aber ich glaube, damit das mit dem geklebten *Tom* und der Brücke auf der Postkarte einen Sinn ergibt, muss ich mit Salims Geschichte von vorne anfangen. Von meinem Vorne, als Salim noch nicht Salim, sondern einfach nur der Vogeljunge war. Auch wenn das nicht Salims Vorne ist. In Wirklichkeit fängt Salims Geschichte nämlich woanders an. Wann genau, das weiß er wohl selbst nicht mehr. Aber es war auf jeden Fall lange vor dem Schiff. Und noch viel länger vor dem Spielplatzhäuschen.

Wenn *ich* allerdings die Geschichte erzählen soll, dann muss sie auf dem Spielplatz beginnen.

Der Spielplatz liegt genau zwischen dem Buschweg, wo wir wohnen, und der Gartensiedlung mit unserer Laube. Es gibt eine Schaukel, ein Karussell, einen Holzturm mit einer Rutsche und natürlich den Sandkasten mit dem Spielhaus für die Kleinen. Bis auf die Rutsche ist der Spielplatz so öde, wie wenn Mama und Papa ihre Freunde zum Essen einladen. Wirklich, unser Spielplatz ist ein Erwachsenenessen. Seit das Piratenboot gesperrt ist. Das alte Schiff aus Holz ist ziemlich morsch und sollte längst repariert werden. Aber weil es dafür kein Geld gab, haben die Leute, die für den Spielplatz verantwortlich sind, erst mal einen Zaun aus Maschendraht gezogen und eine Hecke davorgepflanzt. An der, also genau hinter dem Sandkasten, ist der Spielplatz jetzt zu Ende.

Einmal sind Julian, Thore und Paul, die drei größten Idioten, die ich kenne und die leider in meine Klasse gehen, durch die Hecke gekrochen und haben ein Loch in den Zaun gemacht, um auf das Piratenboot zu klettern. Was haben die angegeben und rumgebrüllt, dass wir anderen Feiglinge wären. Die fanden sich selbst richtig gut. Aber dann ist Thore auf eine morsche Planke getreten, und die ist zerbrochen, und er hing mit einem Bein im Bauch des Schiffs und brauchte außerdem eine Tetanus-Spritze, weil er sich ziemlich viel Haut abgeschürft hatte. Es gab mächtig

Ärger. Und seitdem war wirklich niemand mehr beim verbotenen Boot.

Stattdessen tun wir so, als wären wir mit all dem öden Kram im erlaubten Teil zufrieden.

Salim allerdings wusste nichts von ödem Kram. Zumindest nicht an dem Tag auf dem Spielplatz. Und eigentlich auch an anderen Tagen nicht. Für ihn ist nämlich alles aufregend, was ich ganz normal finde. So ist das wohl, wenn man schon mal hinten in einem klapprigen Lastwagen gefahren oder durch die Wüste gewandert ist. Wenn man überhaupt mehr erlebt hat, als Tom Sawyer und Huck Finn sich überhaupt jemals vorstellen können. Denn *das* fände *ich* richtig aufregend. Aber das kommt später.

Erst kam der Mittwoch, an dem wir Jungs aus dem Buschweg uns im Rutschenturm trafen und geheime Pläne schmiedeten, wie wir Tammi und ihren Freundinnen eins auswischen konnten. Das Versteck im Rutschenturm war neu. Aus taktischen Gründen wechseln Nino, Leon und ich alle paar Wochen unseren Treffpunkt. Leon ist mein bester Freund. Seit dem Kindergarten machen wir alles zusammen. Nino ist auch mein bester Freund, aber er geht in unsere Parallelklasse. Und seit wir denken können, sind wir eine Bande. Genauso wie Tammi, Klara, Emily und Lina. Na gut, nicht ganz genauso. Eigentlich ist Tammi näm-

lich nur mit Lina richtig befreundet. Emily und Klara sind Linas Cousinsen und wohnen in der Wohnung über ihr. Sie sind ein bisschen komisch. »Verklemmt«, sagt Nino, weil sie immer ewig brauchen, bis sie sich trauen, irgendwo mitzumachen. Darum nennen wir sie meistens bloß Klemmily. Aber weil sie eben Linas Cousinsen sind, sind sie immer dabei. Tammi stört das nicht. Und uns auch nicht, weil wir so zwei richtige Banden sind.

Wir saßen also gemütlich im Rutschenturm und überlegten uns einen noch nie da gewesenen Hinterhalt, als ich Salim, von dem ich da ja noch gar nicht wusste, dass er Salim heißt, zum ersten Mal sah. Er hockte auf dem Dach des Spielhäuschens für die Kleinen. Und vielleicht sah ich ihn überhaupt nur deswegen. Denn ich wohne schon immer im Buschweg und kenne jeden, der auf den Spielplatz kommt. Aber dieser Junge, der ein ganzes Stück größer war als ich und dessen dünne Beine wie zwei Äste rechts und links am Häuschen herunterhingen, war mir noch nie begegnet. Und er wäre mir bestimmt sofort aufgefallen. Alleine schon wegen seiner Jacke. Die war ihm viel zu klein. Und hintendrauf waren zwei Vögel aus rosa Glitzersteinen.

Wer trägt denn freiwillig eine Mädchenjacke?, überlegte ich. Außerdem war es an diesem Tag viel zu warm für eine Jacke.

Aber das schien den Jungen nicht zu stören. Er hatte den Kopf gesenkt und starrte auf ein Buch. Zuerst dachte ich, er würde lesen, aber wer las, musste auch irgendwann mal umblättern. Der Vogeljunge blätterte nicht um. Er guckte einfach nur auf die aufgeschlagenen Seiten, als hätte er nichts weiter im Leben vor. Ich fragte mich, was da wohl stand, als Leon neben mir flüsterte: »Achtung, die Mädchen!«

Tammi, Klemmily und Lina schlichen am Zaun entlang, der den Spielplatz von der Straße trennte. Zumindest taten sie etwas, das sie für anschleichen hielten. In Wirklichkeit verstanden sie nicht sonderlich viel davon, was für uns meistens ziemlich gut war.

»Los, geht in Deckung«, zischte Nino.

Wir duckten uns in den Schatten des Turms, als es plötzlich irgendwo hinter uns knallte. Es war nicht so ein Knall, wie ihn ein platzender Luftballon macht. Und es klang auch nicht, wie wenn jemand eine Autotür zuknallt. Es war viel, viel lauter. Ein Superheldencomic-Knall.

»Oh Mann.« Nino verdrehte die Augen. »Mario und seine Schrottmühle.«

Mario ist Ninos großer Bruder und die Schrottmühle ist sein Auto. Das hat er sich gerade erst gekauft. Er gibt damit an wie zehn Gorillas auf einmal, obwohl das Auto so aussieht, als würde es jeden Moment aus-

einanderfallen. Eine uralte Schrottmühle eben. Und immer, wenn Mario den Motor anlässt, knallt es ganz fürchterlich, weil es eine Fehlzündung gibt. Alle, die im Buschweg wohnen, kennen das schon. Seit Mario das Auto hat, knallt es jeden Tag mindestens dreimal.

Darum ließen wir die Schrottmühle eine Schrottmühle sein und kümmerten uns weiter um die Mädchen.

»Sie haben uns gesehen«, wisperte Leon neben mir.

Schnell duckten wir uns noch tiefer in den Schatten. Und da fiel mein Blick wieder auf das Spielhäuschen. Der Vogeljunge hockte nicht mehr darauf. Stattdessen lag er neben dem Häuschen im Sand. Mit dem Gesicht nach unten und den Händen auf den Ohren. Die Vögel auf seinem Rücken zitterten leicht, als wollten sie jeden Moment davonfliegen.

»Sie kommen auf uns zu«, flüsterte Nino, der unser Späher war.

»Mist! Dann wissen sie Bescheid!« Leon neben mir sprang auf und gesellte sich zu Nino. Es war komisch, aber mir waren die Mädchen auf einmal total egal. Ich konnte nicht aufhören, dem Vogeljungen dabei zuzuschauen, wie er im Sand lag und sich nicht rührte.

»Angriff!«, brüllte Nino, aber es war, als würde er es von einem anderen Planeten zu mir herüberrufen, so weit weg kam er mir auf einmal vor. Während auf

dem anderen Planeten Nino und Leon aus unserem Versteck stürmten, hockte ich einfach da und guckte. Dann brach ein lautes Kriegsgeschrei los und ich hörte Tammi, Klemmily und Lina kreischen.

Plötzlich rappelte der Vogeljunge sich auf. Sand rieselte ihm aus den Kleidern, als wäre er gerade durch eine Wüste gewandert. Er schnappte sich sein Buch und ich dachte: Gleich rennt er weg. Aber das tat er nicht. Stattdessen fing er an, wie wild die Seiten herauszureißen. Das Papier flog um ihn herum wie ein Schwarm aufgescheuchter Möwen, in den sich zwei rosa Piepmätze verirrt hatten. Und dann, genauso plötzlich, wie er angefangen hatte, hörte er auf und rannte davon.

»Hannes!«, brüllte Leon, während ich dem Vogeljungen hinterherschaute. »Pass auf!«

Aber da stürmte Tammi schon zum Rutschenturm und ich saß in der Falle. Wo kam denn der Eimer in ihrer Hand her? Hatte sie den im Sandkasten gefunden? Ich hatte keine Zeit, weiter über den Eimer nachzudenken und mir zu überlegen, was ich wegen all der Papiermöwen verpasst hatte. Denn jetzt baute sich Tammi vor mir auf, grinste und schüttete mir den Eimer, der voller Sand war, über den Kopf. »Ätsch!«, rief sie, kurz bevor ich sie nach draußen in den Sand schubste und ihr ebenfalls eine Abreibung verpasste.

Als wir an diesem Abend nach Hause kamen, fragte Mama: »Na, seid ihr in einen Sandsturm geraten?«, und in meinen Gedanken flatterte es rosa.

Aber das war erst der Anfang. Denn am nächsten Tag kam die Sache mit dem Bus.



Die Sache mit dem Bus

Jetzt mach schon, du lahme Ente!«, rief ich Tammi zu. Meine kleine Schwester hatte mal wieder einen Murmeltiermorgen. An denen kommt sie nicht aus dem Bett. Und wenn sie es schließlich doch schafft, kann sie eigentlich gleich wieder zurückkriechen. Weil man mit ihr dann sowieso nichts anfangen kann, so trödelig, wie sie ist.

Normalerweise fuhren Tammi und ich nicht mit dem Bus, weil der Busweg nur ein paar Straßen von der Schule entfernt ist. Aber an diesem Donnerstagmorgen war Tammi eben ein Murmeltier und darum hatten wir es eilig.

»Du musst trotzdem nicht so rennen«, maulte Tammi hinter mir. »Überhaupt, seit du die Gruselwahl gewonnen hast, läufst du nur noch herum, als wärst du der Chef von allem.«

»Das liegt vielleicht daran, dass ich der Chef *bin!*«
Mit der Gruselwahl ist es nämlich so: Jedes Jahr kurz

vor den Sommerferien gibt es bei uns an der Schule ein Fest. Das Wichtigste daran ist das Gruselkabinett der vierten Klasse. Ohne das wäre das ganze Schulfest sinnlos und keiner würde kommen.

Und in jedem Jahr wird in der Vierten abgestimmt, wer der Chef des Gruselkabinetts sein soll. Der wählt sich ein Team, das das Kabinett dann baut. Dieses Jahr hatte ich die Wahl gewonnen, was ziemlich gut war. Noch besser aber war, dass nicht Julian zum Chef gewählt worden war, obwohl er schon seit der ersten Klasse allen erzählte, dass er und Thore und Paul das tollste Gruselteam werden würden, das es jemals gegeben hatte.

Irgendwie hatten sie damit sogar recht. Bloß nicht genau so, wie sie es meinten.

»Und wenn du nicht aufpasst«, rief ich Tammi zu, »dann musst du doch beim Zweitklässler-Sackhüpfen mitmachen!«

»Nein, das werde ich nicht!« Auf einmal war sie hellwach. »Du hast versprochen, dass ich dir helfen darf, wenn der Winter es erlaubt.«

Ich grinste. Natürlich würde Tammi mir helfen, das war doch klar. Denn Tammi und ich waren ein Team. Weil es nämlich einerseits die Banden gab. Aber andererseits gab es eben auch Tammi und mich. Das eine war Vanille-, das andere Schokoeis. Beides ist lecker,

aber man muss nicht mal den Versuch machen, es zu vergleichen.

»Na gut«, sagte ich großmütig. »Aber jetzt beeil dich. So jagst du nicht mal einer Maus einen Schrecken ein.«

Am Ende der Straße bog der Bus um die Ecke. Ich rannte los. »Schnell!«, rief ich. Wir hetzten zur Haltestelle, und gerade mal eine Sekunde, bevor der Busfahrer die Türen wieder schloss, schlüpfen wir hindurch.

»Für ein Murmeltier kannst du aber ganz schön rennen.« Ich knuffte Tammi in die Seite. Dafür, dass sie so kurze Beine hatte, war sie wirklich ganz schön schnell.

An jedem anderen Tag hätte Tammi mir geantwortet: »Das hast du nicht gewusst, was? Dass Murmeltiere schneller als ein Gepard sind.« Aber es war eben nicht jeder andere Tag. Und darum antwortete an Tammis Stelle ein Mann.

»Guten Morgen, Fahrscheinkontrolle. Die Fahrausweise, bitte.«

Ich fummelte meine Schülerkarte aus der Hosentasche und zeigte sie ihm. Der Mann nickte nur und drehte sich zu Tammi. Freundlich war der ja nicht gerade. Das fand Tammi anscheinend auch, denn sie stand auf einmal ganz klein und blass neben mir. Und da fiel es mir auf. Das Murmeltier hatte seinen Brust-

beutel mit der Fahrkarte vergessen. Dabei hatte Mama ihr den extra gekauft.

»Na, junges Fräulein?«, fragte der Mann.

Tammi glotzte ihn an, als spräche er Mongolisch wie Dschingis Khan. Und als hätte sie gerade eben vergessen, dass man den Mund auf- und zumachen musste, um zu sprechen.

Der Mann guckte immer finsterer und Tammi wurde immer winziger. Ich musste etwas tun.

»Mensch, Tammi. *Ich* habe doch deine Fahrkarte.« Ich stellte meine Schultasche ab und fing an, zwischen all dem Geisterkram herumzuwühlen, den ich mitgenommen hatte, um ihn mit Leons und Ninos Grusel-sachen zu vergleichen. Eine Spinne wabbelte mit ihren Gummibeinen über meine Hand. Die Hexennase stülpte sich über meinen Zeigefinger, und das neon-gelbe Plastikauge mit den roten Adern, das ich letztes Halloween als Wahrsagekugel benutzt hatte, guckte mich böse an.

Der Fahrscheinkontrolleur stemmte die Fäuste in die Hüften. Natürlich wusste er genauso gut wie ich, dass ich Tammis Fahrkarte nicht hatte.

»Wird das heute noch was? Oder muss ich euch bitten, mit mir auszusteigen?«

Meine Beine fühlten sich mindestens so wackelig an wie die meiner Gummispinne, und Tammi war jetzt

nicht mehr blass, sondern himbeerrot, weshalb sie aussah wie ein Fruchteis, weil sie heute Morgen ihre knalllila Lieblingshose angezogen hatte. Fehlte bloß noch Waldmeistergrün.

Der Bus wurde langsamer und der Kontrolleur griff nach meiner Schultasche.

»Wenn ich dann ...«, begann er. Der Rest seines Satzes schaffte es nicht mehr bis zu meinen Ohren. Weil nämlich plötzlich jemand ganz fürchterlich brüllte. Gleichzeitig blitzte es in meinem Augenwinkel rosa.

Der Vogeljunge! Ich hatte gar nicht bemerkt, dass der auch im Bus war. Aber jetzt war er nicht mehr zu übersehen. Er drängelte sich durch den Gang zu uns.

»He!«, beschwerte sich ein Mann, den er dabei anrampelte. Aber den Vogeljungen schien das überhaupt nicht zu stören. Er rempelte weiter und schrie Wörter in einer fremden Sprache. Wild klang er. Und als würde ihm etwas wehtun.

»Was hat er denn?«, wisperte Tammi neben mir und schob ihre Hand in meine. Ich sagte nichts. Ohne auch nur ein Wort zu verstehen, kam es mir vor, als legte sich das, was der Junge schrie, um meinen Hals und schnürte mir die Kehle zu.

Dann hatte er uns erreicht. Wie ein Gewitterregen im Sommer prasselten seine Worte auf den Kontrolleur ein. Der hatte Tammi und mich inzwischen total

vergessen. Er versuchte, den Vogeljungen zu beruhigen, und packte ihn an der Schulter.

In diesem Moment hielt der Bus. Die Türen gingen auf. Und so plötzlich, wie er losgebrüllt hatte, war der Junge wieder still. Als hätte er es schon tausendmal gemacht, drehte er sich geschickt aus dem Griff des Kontrolleurs und tauchte unter dessen Arm hindurch. Als Nächstes merkte ich, wie er mich am Jackenärmel zog.

»Tammi!«, rief ich, aber meine Schwester kriegte bereits einen Stoß in den Rücken und stolperte hinaus. Meine Schultasche flog an mir vorbei und dann fuhr der Bus ab.

Auf einmal war es ganz still. Da standen wir. Tammi und ich. Und der Vogeljunge. Zwischen uns lag meine umgekippte Schultasche. Ein paar meiner Geister-sachen hatten sich darum verteilt. Die Hexenmaske, die schwarze Perücke, das Vampircape, das Gruselauge. Es sah aus, als hätte eine einäugige Hexe sich in ihrem Zauberspruch vertan und wäre mitten auf der Straße geplatzt.

Wir starrten zu Boden. Irgendwann fiel mir ein, dass es gut wäre, etwas zu sagen.

»Danke.«

Das erste Mal stand ich so nah neben dem Vogeljungen. Er war wirklich mindestens eine ausgestreckte

Hand größer als ich und hatte dunkle Haare, die in alle Richtungen abstanden. Sie wollen nicht länger auf seinem Kopf bleiben, dachte ich.

Jetzt hörte auch er auf, die geplatzte Hexe anzustarren. Aber anstatt mich anzuschauen, betrachtete er die Straße, die Bäume, den Himmel und was weiß ich noch alles. Ich wartete. Ansonsten passierte nichts.

»Ich bin Tammi«, piepste Tammi dann plötzlich. Sie sagte es so, wie sie sonst nur mit kleinen Kätzchen oder mit ihrem Hasen spricht. Sehr freundlich und mit viel Zuckerguss auf den Worten.

Der Junge, der mich nicht anschauen wollte, drehte sein Gesicht zu ihr. Genauso lange, wie man braucht, um einmal ein- und wieder auszuatmen, guckte er sie an. Dann wanderten seine Augen wieder los. Vielleicht waren die Bäume und die Straße und die Schule spannender als Tammi und ich. Vielleicht aber auch nicht. Denn der Junge summte etwas. Es klang genau wie das, was Tammi gesagt hatte, nur ohne die Worte.

Tammi lachte. Der Junge hörte auf zu singen und lachte ebenfalls. Nur ganz kurz, aber es war, als hätte es etwas verändert.

Und für eine klitzekleine Sekunde mochte ich den komischen Jungen mit den Haaren, die nicht bei ihm bleiben wollten, und der peinlichen Jacke und den großen Augen. Und ich wollte wissen, warum er uns ge-

holfen hatte, aber da hörte ich vom Ende der Straße her die Schulglocke läuten. Sofort fiel mir das Gruselkabinett wieder ein und dass ich Leon und Nino noch vor dem Unterricht zeigen wollte, was ich so zu bieten hatte, um der ganzen Schule das Gruseln beizubringen. Darum sammelte ich schnell all meine Sachen vom Boden auf und stopfte sie zurück in meine Schultasche.

»Tammi, wir müssen los. Mit Rumstehen macht man keinem Kaninchen Angst.«

Tammi nickte. Jetzt war auch der letzte Rest ihrer Murmeltierlaune verflogen. Sie schnappte sich den Hexenhut. Nur das Gruselauge lag noch am Boden. Ich bückte mich danach, aber da kickte der Vogeljunge dagegen. »Paammmm«, machte er so laut, dass ich zusammenzuckte.

Ich bin kein Angsthase. Aber das Paammmm war nicht einfach nur ein nachgemachter Knall. Es war auch nicht wie das Auspuffknallen der Schrottmühle. Es war so, wie wenn man beim Knallen auch gleichzeitig etwas kaputt machen will.

Das Auge flog ein ganzes Stück von uns weg. Dann kullerte es über die Bordsteinkante und von dort weiter bis zum nächsten Gulli. Weil es immer einen Gulli gibt, wenn man ihn nicht brauchen kann. Es wurde nicht mal langsamer, als es über den Rand des Gulligitters rollte. Und dann war mein Auge weg.

Der Vogeljunge sah ihm nach. »Angst«, wiederholte er. Ganz ohne Melodie. Dann rannte er davon. Die Vögel auf seiner Jacke flatterten.

Ich war vielleicht wütend!

»Aber dafür hat er uns mit dem Kontrolleur geholfen«, sagte Tammi, die genau wusste, was ich dachte und wie dringend ich das Auge brauchte.

»Na und?«, sagte ich finster. »Wenn ich den noch mal treffe, dann soll er sich lieber schnell verstecken.«

Tammi schüttelte den Kopf. »Das hat er bestimmt nicht mit Absicht gemacht.«

Wie bitte? Hatte der Vogeljunge meine kleine Schwester mit seinem komischen Singsang und den wandernden Augen etwa hypnotisiert?

»Und ob das Absicht war. Der hat genau auf den Gulli gezielt.«

»Okay.« Tammi nickte. »Vielleicht hat er das. Aber er kann nichts dafür.«

Ich kickte gegen einen Stein, der auf dem Gehsteig lag. »Ach, und das weißt du so genau?«

»Ja.«

Ich kickte wieder gegen den Stein, der nicht besonders weit geflogen war. »Er ist ein Feigling. Weil er nämlich Schiss hatte vor meinem Gruselauge. Und vor der Hexe. Aber das ist vielleicht auch klar bei einem, der auf rosa Glitzervögel steht.«

Tammi blieb stehen und kniff die Augen zusammen. »Du bist selbst ein Feigling. Und weißt du, was? Du hast überhaupt keine Ahnung ...«

Die Schulglocke klingelte zum zweiten Mal. Tammi zurrte die Riemen ihrer Schultasche fest und rannte los.

»He! Von was habe ich keine Ahnung?«, rief ich ihr nach, aber sie lief einfach weiter.



Das Lächeln hinter der Mauer

Wo bleibst du denn?«, empfing Leon mich, als ich in die Klasse stürzte.

»Murmeltiertag«, flüsterte ich und setzte mich auf meinen Platz neben ihm. Leon nickte nur. Er wusste über Tammis Murmeltierlaunen Bescheid. Dann zog er meinen Rucksack zu sich heran und öffnete ihn. »Zeig mal, was du alles dabei hast.«

Doch genau in diesem Augenblick schloss der Winter die Klassentür und räusperte sich. Das war das Startsignal für den Unterricht. Und anscheinend war es auch für meine Gedanken das Zeichen, auf Wanderschaft zu gehen.

Der Winter malte einen Baum an die Tafel und ich sah darauf zwei rosafarbene Vögel landen. Der Winter erklärte etwas über den Boden, in dem die Wurzeln des Baumes steckten, und ich dachte an Sand, der von einer zu kleinen Jacke herunterrieselte.

So ging es den ganzen Morgen. Warum konnte ich

nicht aufhören, an den Vogeljungen zu denken? Ich war sauer auf ihn, und wenn man sauer auf jemanden ist, dann denkt man doch nicht dauernd an ihn, oder?

Bis zur Pause hatte ich damit zu tun, abwechselnd an ihn zu denken und darüber nachzugrübeln, warum ich das tat. Und als es dann endlich klingelte, bekam ich es vor lauter Nachdenken beinahe nicht mit.

»Wer als Letzter auf dem Platz ist, muss ins Tor!«, rief Leon wie jeden Tag und sprang auf. Ein paar der Jungs aus meiner Klasse drängelten sich mit ihm zur Tür. Eigentlich bin ich immer als Erster auf dem Hof. Wer hat schließlich Lust, eine ganze Pause lang Bälle zu halten, wenn er auch schießen kann?

Aber heute würde es nichts werden damit. Denn heute brauchte ich zu lang, um Sand und Vögel und eine Stimme, die »Paamm!« rief, und all das aus meinem Kopf zu bekommen. Und als ich endlich wieder an Fußball denken konnte, waren die anderen schon zur Tür raus. Wenn ich jetzt losrannte, dann musste ich ins Tor. Nein, danke.

Ich trödelte den Gang entlang. Komisch, wie still es hier auf einmal war. Mein Blick fiel auf die schwarzen Vögel, die an allen Fenstern klebten, damit die Amseln nicht dagegenflogen. Irgendwelche Raubvögel. Bewachten die uns oder hatten sie es wirklich auf die Amseln abgesehen?

Als ich auf den Hof kam, ging es auf dem Fußballfeld gerade los. Leon hatte den Mund mal wieder zu voll genommen und war selbst Letzter geworden. Er stand im Tor und versuchte, einen von Ninos Bällen zu halten. Ich überlegte, was ich tun sollte. Neben dem Fußballfeld zu stehen und zuzuschauen, war mir zu langweilig.

Bei der Eiche in der Mitte des Hofes hatten sich mal wieder die Mädchen zusammengerottet. Wenn mit der Pause sonst schon nichts anzufangen war, dann könnte ich wenigstens ein bisschen spionieren, oder?

Also setzte ich eine gelangweilte Miene auf und schlenderte in Richtung Baum. Dabei guckte ich mich auf dem Schulhof um, als gäbe es dort so viel Spannendes, dass mir die Mädchen gar nicht auffielen. Und da entdeckte ich ihn. Der Vogeljunge lehnte außen am Zaun, das Gesicht zwischen zwei Gitterstäben hindurchgestreckt. Er schaute zum Fußballplatz rüber.

Wie in einem Käfig, dachte ich, wobei mir nicht ganz klar war, was der Käfig war. Das Drinnen mit unserer Schule oder das Draußen auf der Straße und bei ihm.

Es sah aus, als hätte man ihn aus einem anderen Foto ausgeschnitten und in das Bild unseres Schulhofs geklebt. Nichts an ihm passte hierher.

Ich guckte mich nach Julian um. Thore, Paul und er

kickten nie mit. Das wäre lahm, fanden sie. Als ob es besser ist, immer nur rumzustehen und nichts zu tun! Leider konnten sie beim Nichtstun aber alles beobachten und das jedenfalls war ganz und gar nicht gut.

Also ließ ich sie lieber nicht aus den Augen. Sie standen im Eingang zur Turnhalle, wo der Winter, der Pausenaufsicht hatte, sie nicht sehen konnte.

Der Turnhalleneingang ist gut, dachte ich. Denn solche Adleraugen hatte bestimmt nicht mal Julian, um von dort aus zu erkennen, was am Zaun vor sich ging.

Ich entschied mich gegen das Spionieren. Das konnten Leon, Nino und ich auch später noch tun. Stattdessen schlenderte ich langsam zu dem Jungen rüber.

»Na, du traust dich ja was, hier aufzutauchen«, sagte ich, als ich schon beinahe vor ihm stand.

Der Junge zuckte zusammen. Er hatte mich nicht kommen sehen, so vertieft war er gewesen. Dann lächelte er, aber etwas stimmte nicht damit. Sein Grinsen linste nur ganz kurz um die Ecke, um sich dann gleich wieder zu verstecken. Wie hinter einer Mauer. Erst wusste ich nicht genau, was es war, das mich an eine Mauer denken ließ. Also guckte ich ihn noch einmal richtig an und da war es plötzlich ganz logisch. Die Mauer, das waren seine beinahe schwarzen Augen. Ihnen hatte niemand Bescheid gesagt, dass sie auch lachen mussten, damit es echt aussah. Für eine

Sekunde schauten sie mich an, dann drehte der Junge den Kopf zur Seite. Schon wieder.

»Was machst du hier?«, fragte ich. »Hast du keine Schule?«

»Schuuhle«, sagte der Junge zur Straße. Es klang wie eine Feststellung, aber in seinem Gesicht konnte ich sehen, dass es eine Frage war.

»Das hier.« Ich zeigte auf das Schulhaus.

Der Junge schüttelte den Kopf.

Sofort war ich ein bisschen neidisch.

»Wo ist denn deine Schule?« Ich wollte schon gerne wissen, wo man an einem ganz normalen Wochentag freibekam.

Jetzt hob der Junge den Kopf, steckte den Arm durch den Zaun und zeigte, wie ich, zum Schulhaus rüber. Danach nickte er, dass seine Haare wippten, und deutete auf den Fußballplatz.

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Das ist meine Schule. Wo ist deine?«

Er nickte wieder. Puh, das war ganz schön anstrengend. Und außerdem hatte ich keine Lust mehr, über Schulen zu reden. Schon gar nicht mit jemandem, der die ganze Zeit woandershin schaute.

Aber das merkte der Junge nicht. Er nickte einfach weiter, zog etwas aus der Hosentasche und schob seine Hand durch den Zaun.

Ich staunte nicht schlecht. Auf seiner Handfläche lag ein Gruselauge. Es war nicht meins, aber es war mindestens genauso unheimlich: rot mit lila Adern im Augapfel.

»Woher hast du das?«, wollte ich wissen.

Er antwortete nicht, was ich ja allmählich schon gewohnt war.

»Nicht schlecht«, sagte ich und nahm ihm das Auge aus der Hand. Auch wenn ich nicht wusste, wie er das so schnell besorgt hatte, war es nur fair. Er hatte meins in den Gulli gekickt und jetzt bekam ich ein neues.

Es klingelte. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Julian und die anderen in Richtung Eingang trödelten. Auch das Fußballfeld leerte sich. Gleich würden Leon und Nino hier vorbeikommen. Und selbst wenn ich jetzt ein neues Gruselauge hatte, sehen lassen brauchte ich mich mit dem Vogeljungen deswegen ja noch lange nicht, oder?

»Ich muss rein«, sagte ich.

»Schuuhle«, antwortete er und guckte an mir vorbei.

Ich schüttelte den Kopf. Wie konnte man nur so vergessen sein auf eine Schule? Und dann noch nicht mal auf seine eigene.

»Ja. Genau. Und in die muss ich jetzt.«

Der Winter kam über den Schulhof. Von der anderen Seite näherten sich Leon und Nino, die laut darüber

stritten, ob Ninos letzter Ball im Tor gewesen war oder nicht. Ich lief los, ohne mich noch einmal umzudrehen.

Am Nachmittag erzählte ich Tammi davon. Wir hockten vor der Laube und zupften Johannisbeeren für Omas Kuchen in eine Schüssel.

»Und er stand wirklich bei uns am Schulzaun?«

»Nee, er hat an die Klassentür geklopft.«

»Mann, Hannes. Sei doch nicht immer so doof.«

Tammi pfefferte eine Johannisbeere in die Schüssel, dann nahm sie sich einen neuen Stiel vor und löste eine Beere nach der anderen vom Stängel.

»Guck mal«, sagte sie und hielt eine der kleinen roten Kugeln gegen die Sonne, sodass sie hellrot glänzte, »die sieht fast aus wie dein neues Gruselauge.«

Ich hielt das Auge neben Tammis Johannisbeere. Es stimmte. Auch die Beere hatte Adern.

»Was glaubst du, woher er das Auge hat?«, fragte ich.

»Bestimmt gehört es ihm. Warum soll er denn auch kein Gruselauge haben?«

Weil er vor meinem Angst hatte, dachte ich.

»Morgen will ich mit«, sagte Tammi und steckte sich die Beere in den Mund.

»Wohin?«

»Zum Zaun, wohin sonst? Du bist manchmal echt schwer von Begriff.«

»Woher willst du wissen, dass der Vogeljunge morgen wiederkommt?«

Tammi schluckte ihre Beere runter und guckte mich an. »Warum nennst du ihn so?«

»Hast du die Vögel auf seiner Jacke nicht gesehen?«, fragte ich.

»Doch.« Sie nickte. »Aber hast du ihn denn gar nicht gefragt, wie er heißt?«

Puh, das war typisch Tammi. Warum sollte ich das denn tun?

»Ich werde ihn fragen«, sagte Tammi und stand auf. »Morgen werde ich ihn nach seinem Namen fragen.«

Damit ließ sie die halbvolle Beerenschüssel und mich auf der Terrasse zurück und ging schaukeln.

Als es am nächsten Tag zur Pause klingelte, trödelte ich absichtlich noch ein bisschen mehr herum. Und auch Tammi beeilte sich nicht, mit den anderen auf den Hof zu kommen. Sie hatte bei Lina und Klemmily behauptet, aufs Klo zu müssen, und wartete am Eingang. Gemeinsam gingen wir nach draußen.

Tammi sah sich suchend um. »Hast du ihn schon gesehen?«

Ich guckte hinüber zum Zaun neben dem Fußball-

feld. Die Stelle, wo er gestern gestanden hatte, war leer.

»Er ist nicht da. Hab ich's doch gewusst.«

»Schade«, murmelte Tammi, und es klang, als hätte sie einen dicken Frosch verschluckt. Wir gingen trotzdem zum Zaun und setzten uns.

»Vielleicht ist er krank«, schlug Tammi nach einer kleinen Weile, die wir stumm dagesessen hatten, vor.

»Warum sollte er das sein?«

»Weil er nicht gekommen ist? Ist doch klar.«

Wieder saßen wir einfach nur da und sagten nichts.

Dann klickte auf einmal ein Steinchen neben mir auf den Boden. Ein zweites Steinchen landete neben Tammi.

»Das ist er«, wisperte sie und drehte sich zum Zaun um. »Hallo?«, sang sie leise, wie man ein Schlaflied singt.

»Haallo?«, flüsterte es im selben Tonfall zurück, dann raschelte es, und der Junge tauchte hinter einem der Bäume auf.

»Tammi«, sang er. Und auch wenn seine Augen wie Tischtennisbälle von ihrem Gesicht zu Boden und wieder zurück zu ihrem Gesicht sprangen, diesmal war da keine Mauer, hinter der sich sein Lächeln versteckte.

Tammi kicherte. »Und du?«, fragte sie.

Der Vogeljunge schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte Tammi. »Darauf kann man nicht den Kopf schütteln. Wie heißt du?«

Aber der Vogeljunge schüttelte wieder den Kopf. Seine Haare führten dabei einen lustigen Tanz auf.

»Also.« Tammi richtete sich auf und zeigte mit dem Finger auf sich. »Ich bin Tammi. Und das«, sie tippte mir an die Schulter, »das ist Hannes.« Dann schob sie ihre Hand durch den Zaun und bohrte dem Jungen ihren Zeigefinger in den Brustkorb. »Und du?«

Der Vogeljunge schaute auf ihren Finger hinunter und machte einen Schritt rückwärts. Gleich rennt er weg, dachte ich wieder. Und wieder rannte er nicht. Er blieb stehen, nur eben gerade so, dass Tammi ihn nicht mehr berühren konnte.

»Huck«, sagte er.

»Huck«, wiederholte Tammi und lachte. »Huck, Hannes, Tammi.«

»Huck?«, fragte ich. »Wie Huckleberry Finn? Cool.«

Huck, der Vogeljunge, nickte dem Boden zu und kam wieder einen Schritt näher.

In dem Moment klingelte es zum Ende der Pause, und Tammi sagte: »Bis morgen.«

»Tschüss«, murmelte ich.

»Tschühss«, sagte Huck und blieb einfach stehen. Er wusste wohl nicht, dass man geht, wenn man sich verabschiedet hat. Denn als wir die Schule betraten,

drehte ich mich noch einmal um, und er hatte sich noch immer nicht vom Fleck gerührt.

»Da stimmt doch was nicht«, sagte ich zu Tammi, während wir durch den Flur zu unseren Klassenzimmern gingen. »Wer heißt denn schon Huck?« Eigentlich steht Huck nämlich für Huckleberry. Das ist Englisch, hat Mama mir erklärt. Es bedeutet Heidelbeere. »Niemand würde sein Kind Heidelbeere nennen.«

»Aber Huck Finn hat wohl jemand so genannt und da findest du es in Ordnung.«

»Ja, aber Huck Finn ist eben Huck Finn.«

Tammi blieb stehen. »Willst du etwa behaupten, er lügt?«

»Vielleicht schon.«

Jetzt stemmte Tammi die Fäuste in die Hüfte. »Nein, das tut er nicht«, rief sie.

»Und woher willst du das wissen?«, fragte ich. »Vielleicht, weil du in ihn verliebt bist?«

Tammi wurde knallrot. »Bin ich nicht«, maulte sie. »Aber ich weiß was.«

»Das ist ja toll«, sagte ich. »Stell dir vor, ich auch. Ich weiß nämlich, dass ich jetzt keine Lust mehr habe, mir Gedanken über den Vogeljungen zu machen.«

Damit ließ ich sie stehen und beeilte mich, in meine Klasse zu kommen.

»Aber ich weiß wirklich was«, hörte ich Tammi hin-

ter mir sagen. Und ich hätte schwören können, dass irgendwo zwischen ihren Worten ein Abenteuer hockte. Doch da klingelte es zum zweiten Mal, und ich schaffte es gerade noch in die Klasse, bevor der Winter die Tür schloss. Was genau Tammi wusste, darum konnte ich mich auch am Nachmittag noch kümmern.